Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 15

Artikel: Noch einmal!
Autor: Meyer, Conr. Ferd.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669636

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da war etwas Zerrissenes, Dumpfes in Müllers Ausdruck, etwas, das die Wirklichkeit mit allen zernichteten Hoffnungen nicht begreifen konnte. Ida Baldus, als möchte sie sein Verstehen erleichtern, flüsterte hastig: „Vater fährt morgen nach dem Süden, er ist kränker geworden, er läßt Sie grüßen, und — seine Sehnsucht wird nun gestillt ...“

Ida Baldus Lippen zitterten.

Müller atmete schwer.

Dann sagte er einige Worte von Glück und Wohlergehen, und seine Mutter half ihm, wie er mit dem Wunsche nicht recht zu Ende kommen konnte.

Darauf verabschiedete sich das junge Paar. Herr Bachmann blickte in einer unendlichen, verstehenden und beschützenden Liebe auf Ida, als habe er in ihr des Lebens Kleinod zu hüten. Auf seiner Stirne leuchteten der Stolz und die Kraft dazu. Müller gab den beiden das Geleite bis zur Gartenpforte. Seine Stimme klang tonlos und kaum verständlich, wie er automatisch sagte: „Ich empfehle mich!“

Nun lagen alle die armen, erstorbenen Hoffnungen der Vergangenheit und der Gegenwart in dem kleinen verrosteten Satze. Ida Baldus' schöne junge Augen wurden feucht. Es war auch, als möchte sie noch einmal nach Karl Müllers Hand fassen. Dann aber tastete sie sich fester an den Arm ihres Verlobten und senkte nur ihren Blick in den Müllers: „Ich hätte dir gerne das Glück gegeben,“ sagte dieser Blick in einer ergreifenden und wunderbaren Offenheit; „ach, mehr als einmal stand ich bittend an deiner Türe; du hast es nicht gewollt, nun mußt du es tragen! Nun habe ich diesem Manne, der unendlich gut ist, mein Wort gegeben und werde es ihm halten!“

Stille nahm sie die Hand ihres Verlobten. Gläubig, mit einem Lächeln großen und unbedingten Vertrauens schaute sie ihn an. Dann schritt sie mit ihm dahin auf dem sonnenüberhuschten Pfade den Wiesenhang bergan. Und der junge, selige Frühling spielte und harfte mit seinen weichen Winden in den Bäumen und segnete Blüten herab auf das junge Paar.

Noch einmal!

Noch einmal ein flüchtiger Wandergesell —
Wie jagen die schäumenden Bäche so hell,
Wie leuchtet der Schnee an den Wänden so grell!

Hier oben mischet der himmlische Schenk
Aus Norden und Süden der Lüfte Getränk,
Ich schlürf' es und werde der Jugend gedenk.

O Atem der Berge, beglückender Hauch!
Ihr blutigen Rosen am hangenden Strauch,
Ihr Hütten mit bläulich gekräuseltem Rauch —

Den eben noch schleiernder Nebel verwebt,
Der Himmel, er öffnet sich innig und lebt,
Wie ruhig der Aar in dem strahlenden schwebt!

Und mein Herz, das er trägt in befiederter Brust,
Es wird sich der göttlichen Nähe bewußt,
Es freut sich des Himmels und zittert vor Lust —

Ich sehe dich, Jäger, ich seh dich genau,
Den Felsen umschleichest du grau auf dem Grau,
Jetzt richtest empor du das Rohr in das Blau —

Zu Tale zu steigen, das wäre mir Schmerz —
Entsende, du Schütze, entsende das Erz!
Jetzt bin ich ein Seliger! Triff mich ins Herz!

Conr. Ferd. Meyer.

Der Gang am Morgen.

Von Paul Ilg.

Auf Hänschens Schiefertafel steht geschrieben: „Der Lehrer wünscht Vater oder Mutter zu sprechen.“

Was mag das bedeuten? Eine Ladung vor den Strafrichter könnte nicht bestürzender wirken. Ich überschlage in Gedanken alle Anstoßmöglichkeiten: Faulheit, Zerstreutheit, Zank- und Schwatzsucht, Neigung zum Lügen und Fabulieren, aktiver und passiver Widerstand gegen die Staatsgewalt, Hang zu Tätlichkeiten besonders gegenüber dem schwachen Geschlecht usw., ein ellenlanges Register! Als ehrlicher Vater muß ich bekennen, daß unser Sprößling in jeder dieser Rubriken schon Erkleckliches geleistet hat. Der Anfang läßt entschieden zu wünschen übrig. Erst vier Schultage und schon verflogen der Enthusiasmus, den ich mit übertriebenen Verheißungen in ihm weckte.

„Man lernt ja nichts in dieser dummen Schule!“ weist er alle Aufmunterungsversuche